

Udo Feist: Kinski mit Erdbeermund

Beitrag aus Heft »2004/01: Lernräume der Zukunft?«

Kinski spricht Werke der Weltliteratur – Box mit 20 CDs, Gesamtlaufzeit über 1.000 Minuten. Deutsche Grammophon Literatur; 149,90 Euro/Einzelausgaben: Einzel-CDs für 18 Euro, Doppel-CDs für 21 Euro

Klaus Kinski ist zurück. Als sei dessen prometheische Prahlerei ‚Ich lebe ewig‘ wahr geworden, steht der skandalnotorische Mime zwölf Jahre nach seinem Tod so markant wie eh vor uns. Die Edition Kinski spricht Werke der Weltliteratur stellt erstmals komplett sein Rezitationswerk zusammen – vom verehrten Villon (‚Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund‘), Shakespeare, Goethe, Nietzsche und Strindberg bis Dostojewskij, Mallarmé und Jack London. Grundlage sind 30 Sprechplatten, die er von 1957 bis 1962 aufnahm. Die 20 CD-Box mit Booklet, bislang unveröffentlichten Aufnahmen von Brecht und Evelyn Waugh und zwei Bonus-Hörspielen verbindet löbliche Dokumentation und pure Kulturgeschichte, denn Kinski war in Adenauers Fünfzigern ein früher deutscher Popstar. Abende mit ihm erregten wie sonst nur Rock’n’Roll. Der Wanderrezitator, den von 1952 bis 1962 über eine Million Menschen hörten, hat mit exaltierten Interpretationen sogar im Unterricht betäubte Schiller-Balladen wieder zum Erlebnis gemacht.

Er stöhnte, flüsterte, und brüllte, war Faust, Raskolnikow, Strindbergs Steinmann und ‚Das trunkene Schiff‘. Mit Empathie, Gosse und Existentialismus versöhnte er Bildung und Rausch, vor allem wenn er identifikatorisch den Villon rezitierte: ‚In blutiger Zerschlagenheit, rasendem Lebenshunger und dem Kampf um die Wahrheit der Gerechtigkeit, in revolutionärer Raserei gegen Stumpfheit und Verlogenheit der Menschen und in zerschmetterter, trauriger aber gläubiger Kindlichkeit ist sein Schicksal das von Villon,‘ schrieb er in dritter Person über sich selbst. Prallen Sex stellte er neben zarte Lyrik, vital wie jener, der zwischen Rock, Galgen und Überdruß stromernde Vagant. Versekotzer, Schreihals und Popanz wurde Kinski geschmäht, weil er in Kneipen, Theatern und Turnhallen Schiller so emphatisch wie Baudelaire oder sich selbst inszenierte.

Die Jugend berauschte sich zum Entsetzen der Biederbürger daran. Eine Facette, die nur noch wenige kennen, da sein Bild von der Finsterikone überlagert wurde, zu der er sich dann mit Bösewichtrollen in meist schlechten Filme stilisierte, oder vom Image des egomanen Genialikers in Werner Herzog-Filmen (Aguirre; Nosferatu; Fitzcarraldo) sowie seinen Einlagen als Talkshowbeißer bis zu seinem Tod 1991. Dabei hatte das Jahrhunderttalent zuvor Einzigartiges als Rezitator geboten. Die Box macht es nun wieder zugänglich – als Trip ins Herz literarisch erschlossener Menschenfinsternisse, den er mit stets besessener Diktion durchlitt. Das erzeugt einen Sog, der bis in unsere autistisch-bohleneske Gegenwart wirkt.